

STEFANIE SCHNEIDER

## UNGE- SCHMINKT

Die Fotokünstlerin gilt unter Sammlern als Entdeckung. Bis zu 8000 Franken bringen ihre Bilder. Niemand wundert sich darüber mehr als sie selbst

**V**ielleicht liegt es daran, dass sie schlicht und einfach keine Hemmungen hat. Schon nach fünf Minuten erzählt sie mir aus ihrem Liebesleben. Munter und sprunghaft und so, dass binnen kurzem nicht mehr ganz klar ist, ob der Mann, mit dem sie derzeit in den USA zusammenarbeitet, auch der ist, mit dem sie sich eine ganze Nacht im Whirlpool des «29 Palms Inn» die Seele aus dem Leib gegögelt hat. Oder doch der, der sie per Webkamera beim Masturbieren beobachtet hat. Sicher ist nur, dass es nicht die 18-Jährige war, in die sie sich auf den ersten Blick verliebt hat. Die hiess Austen.

Schon beim Zuhören treibt es einem ein ausgeprägtes Rot in die Wangen, andere würden all dies nicht einmal ihrer besten Freundin anvertrauen. Allerdings ist auch klar, dass die meisten solche Geschichten gar nicht erst erleben. Sie träumen höchstens davon, und selbst das ist ihnen peinlich.

Stefanie Schneider jedoch ist nichts peinlich. Und genau deshalb sind ihre Fotografien so gut. Weil sie den Menschen nahe kommt, näher als sonst irgendjemand, und ihnen dabei mitten ins Herz schaut. Vielleicht spüren sie, dass es in ihrer Gegenwart keine Scham gibt. Oder sie unterschätzen diese kleine, schmale Person mit ihrer an Kindergeburtsstage aus den 80er-Jahren erinnernden Polaroidkamera ganz einfach. Denn auf den ersten Blick erscheint sie sehr mädchenhaft, sehr provisorisch in ihrem Leben. Wie aus dem Nest gefallen. Ein zarter Vogel auf Socken. Nicht so



FOTO: PETER LAUTH

wie man sich einen aufsteigenden Stern der Kunstszene vorstellt. Aber genau das ist Stefanie Schneider. Anfragen häufen sich, die Sammler interessieren sich für sie, neuerdings auch immer mehr in der Schweiz. Ihre letzte Vernissage in Zürich war ein voller Erfolg, eine grössere Einzelausstellung ist für den Herbst geplant. Für eine Schneider-Fotografie werden mittlerweile bis zu 8000 Franken gezahlt, und in der Galerie Lumas in Berlin, wo die Preise dank grösserer Editionen wesentlich niedriger liegen, sind Stefanie Schneiders Arbeiten seit Monaten der Verkaufsschlager schlechthin. Doch wenn sie davon spricht, klingt sie noch immer verwundert.

Denn eigentlich hatte sie nicht mehr fotografieren wollen, war nach dem enttäuschenden Studium an einer deutschen Kunsthochschule in die USA gegangen und lebte als Filmcutterin in Los Angeles, hatte dort zum ersten Mal wieder das Gefühl, frei atmen zu können.

Sie sagt, es sei dann Zufall gewesen. Eine Kiste mit Polaroidfilmen, das Verfallsdatum längst überschritten, für einen halben Dollar das

### HINTER UND VOR DER KAMERA

Weil ihr selbst nichts peinlich ist, kommt Stefanie Schneider (oben) den Menschen, die sie fotografiert, besonders nah – wie Gelegenheitsmodel Daisy, die sie für die Serie «Hitchhikers» ablichtete



Stück, entdeckt in irgendeinem rumpeligen 99-Cent-Store. Sie hat die Kiste gekauft, ohne überhaupt eine Kamera zu besitzen. Aber so ist alles bei ihr entstanden, indem sie den Augenblick nimmt mit allem, was er bietet.

Als ihr Freund, ein Kameramann, sie damals fragte, wozu sie all diese Bilder mache, noch dazu mit Filmen, deren chemische Substanzen in der Entwicklung vollkommen unvorhersehbar reagierten, da hatte sie keine Antwort. Nur die Faszination eines stählernen Wüstenhimmels, dessen Abbild von plötzlichen Schlieren säuerlichen Grüns überzogen wurde, und eine Kamera, deren unaufdringliche Schlichtheit den Menschen jedes Gefühl von Beobachtung zu nehmen schien. Und da war 29 Palms: ein entlegener Ort im Niemandsland weit hinter Hollywood. Trostlos, sandig und gleissend hell. Hier entstehen bis heute ihre besten Arbeiten. Orte seien wichtig, sagt sie. Das Licht, die Farben, die Energie. In Deutschland, in Berlin, wo sie jetzt wieder lebt, hat Stefanie Schneider die Polaroid fast noch nie benutzt.

**A**uch ihre jüngste Arbeit «Hitchhikers» ist in 29 Palms fotografiert. Sie erzählt von zwei Mädchen, einer Begegnung am Strassenrand, der Erotik des Augenblicks, von Liebe nur vielleicht. Eigentlich ist es beinahe ein Film, ein Zyklus aus Sequenzen und Einzelbildern. Und dennoch bleibt ein Rest. Die Spannung entsteht, weil etwas nicht erzählt wird, weil Stefanie Schneider selbst im Moment grösster Nähe letztlich doch nie alles preisgibt. Denn sie mag den Menschen die Scham nehmen, niemals jedoch ihre Würde.

**SILJA UKENA**

→ **«POLAROAD MOVIE»**

Fotografien von Stefanie Schneider  
LUMAS Editions-galerie, Berlin  
[www.lumas.de](http://www.lumas.de)

30. Juli bis 28. September 2005.  
Die Arbeiten sind als Digitalabzüge in Editionen zwischen 75 und 150 Exemplaren erhältlich. Preise: 220 bis 620 Franken



**DAS LICHT DER WÜSTE**

Am liebsten fotografiert Schneider im kalifornischen Kaff 29 Palms. Mal sich selbst (ganz oben), mal Schauspielerin Radha Mitchell (links), mal eine 18-jährige Schönheit namens Austen